

mare

6

Am Anfang war die Insel. Manchmal waren die Morgen auf der Insel so still, so langsam und nichtssagend, dass nicht einmal eine zusätzliche Tasse Kaffee half.

Anna schaute auf eine Birke.

Anna schaute auf einen Stein.

Anna schaute auf den Felsen und auf den Mistkäfer, der darüberlief.

Anna schaute auf ihre Hände.

Ein Möwenschwarm lärmte über dem Riff, ein Landungsfahrzeug fuhr vorüber. Anna goss sich den letzten Kaffee aus der Thermoskanne ein und sah zu, wie das Fahrzeug über das Meer zurückfuhr, von links nach rechts. Es war zehn nach acht.

»Sechs Schwäne sind da«, sagte sie zum Hund und legte das Fernglas hin. Dann zu sich selbst: »So wie ich gestern gesagt habe.«

An einem dieser Morgen knallte es plötzlich am Ufer. Eine der alten Erlen brach zusammen. Als hätte ihr jemand den Boden unter den Füßen weggezogen, zersprang sie, fiel in fünf Teile auseinander, donnerte zu Boden, erschreckte die Möwen und blieb dann liegen. Wie ein erschossener Cowboy lag sie im staubenden Sand.

Anna starrte auf die Lücke in der Landschaft und versetzte dem Hund einen Klaps, damit er still war. Ihr Herz pochte, so sehr war sie erschrocken. Die Erlen standen wie zuvor am Ufer, abgesehen von der mittleren. Die Möwen flogen im Kreis, schrien eine Weile, begaben sich dann aber wieder auf ihre Posten. Der leichte Wind blies weiter, der Käfer flog davon, die letzte Möwe stieß einen letzten Schrei aus, in den keine andere mehr einstimmen mochte. Alles ging weiter, nur die Erle war dahin.

Nach fünfzig Jahren hatte sie beschlossen, jetzt reicht es, und um zehn nach acht gab sie auf, ihr Stamm knickte ein Mal ein, dann ein zweites und ein drittes Mal, und dann zerfiel sie in fünf Teile.

Anna stellte die Kaffeetasse weg und ging hin, um es sich anzusehen. Der Hund folgte ihr argwöhnisch, kläffte missmutig und stellte den Schwanz auf. Zusammen stiegen sie den Felsen hinab und blieben mit dem gebotenen Respekt vor dem toten Stamm stehen, schauten sich die Risse darin an, nahmen den Stumpf, der in der Erde stecken geblieben

war, in Augenschein. Ein trockener Ast, der noch ein paar Blätter gehabt hatte, war abgebrochen und ins Geröll geflogen. Anna blickte auf die anderen Erlen. Es beschlich sie der Verdacht, dass auch von ihnen demnächst eine umkippen könnte.

Der Hund hatte inzwischen ein Wühlmausloch entdeckt und die Erle vergessen. Aufgeregt wedelte er mit dem Schwanz, die Nase im Gras. Anna kehrte zur Veranda zurück und versuchte, ihr unterbrochenes Frühstück fortzusetzen, aber irgendwie war dem Morgen der Friede abhandengekommen. Sie räumte das Geschirr ab, nahm das heiße Wasser vom Herd, stellte Spülschüssel, Abtropfgitter und Spülmittel bereit, aber sie blieb misstrauisch. Die Erlen standen in einer Reihe.

Anttis Stimme klang vertraut. Im Hintergrund rauschte es, Anna vermutete, dass die Balkontür offen stand. Der Hörer lag schwer in ihrer Hand, und das mit Metall umwickelte Kabel schepperte, wenn es gegen das Tischchen in der Telefonzelle schlug. Das Meer hatte die Scheibe der Zelle neblig gesalzen.

»Geht dir schon das Essen aus?«, fragte Anttis Stimme.

»Eigentlich nicht«, entgegnete Anna. »Ich hatte bloß Lust, anzurufen.«

»Bist du deswegen bis in die Stadt gerudert?«

»Na ja, weil ... heute Morgen ist ein Baum umgestürzt.«

Antti kannte die Erlen am Ufer und wusste sofort, um welche von ihnen es sich handelte. Er erinnerte sich an die Aussicht dahinter, an die Steine des Riffs und an die kleine Möweninsel, an die Markierung der Fahrinne und den Marinekai und konnte sich vorstellen, wie der umgestürzte, kaputte Baum aussah. Es tat gut, sich eine Landschaft zu teilen. Es tat gut, eine Sache nach der anderen auszusprechen, zu sagen, was man zwischen den Erlen jetzt sah. Für niemanden sonst wäre das von Bedeutung gewesen, aber Anna und Antti konnten gemeinsam auflisten: Riff, kleine Felsinsel, Untiefenmarkierung, Möweninsel, Kai.

»Die Erle ist ein ziemlich brüchiger Baum«, sagte Antti.

»Ob die anderen auch morsch sind?«

»Kann sein.«

»Wann kommst du wieder?«

»Am Montag.«

Nach dem Gespräch zählte Anna ihr Geld und ging in den Konsum beim Hafen, um Milch und Gemüse zu kaufen. Dann kehrte sie mit dem Hund zum Boot zurück und ruderte wieder auf die Insel.

7

Zuerst war nur die drückende Erwartung da. Die schwelende Gewitterdrohung sorgte für einen schweißnassen Nacken, und das Meer wurde träger. Der Hund ging auf die Veranda, roch das Meer, legte sich auf einen Stuhl und schloss die Augen. Hielt die Ohren aber gespitzt. Die Möwen setzten ihr Leben auf der Brutinsel fort, wechselten der Reihe nach die Steine, als müsste immer eine von ihnen in der Luft bleiben, aber auch sie absolvierten ihre Routine etwas kraftloser und zerstreuter als sonst. Auf der Seite, wo das Häuschen stand, mäßigte sich der Wind, auch er schien auf ein Zeichen zu warten.

Dann fing das Wasser an zu steigen. Lautlos schlich es sich am grauen Felsen empor und leckte an einem Stein nach dem anderen. Anna ging ans Ufer, bewegte sich im üblichen Rhythmus, gab dem Hund aber trotzdem Anlass, den Kopf zu heben. Sie suchte in der Saunahütte nach einem Ersatzseil und brachte es zum Boot. Der Himmel war gelb geworden, die ersten Regentropfen trafen Annas Gesicht.

Genau in dem Moment wurde alles still. Anna ging wieder zum Häuschen und fand Antti und den Hund auf der Veranda. Gemeinsam wurden sie Zeugen, wie die Fahne an der Stange erschlaffte, die Landschaft innehielt. Sogar die Möwen verstummten und richteten die Schnäbel nach Süden. Das Gelb am Himmel wurde immer dunkler.

Anna nahm Anttis Hand, denn sie liebte diesen Moment. Die Ruhe vor dem Sturm, den leeren Augenblick, das Atemholen –

Der Wind drehte sich.

Als hätte ein Dirigent mit der Hand die Strophe angehalten, wohl wissend, dass alle Augen des Chores auf ihn geheftet sind, und ihn dann mit einer heftigen Bewegung in die nächste Strophe getrieben. Die Fahne drehte sich, der Wind nahm Schwung, und schon spannte sie sich im sauberen rechten Winkel. Die Erlen begannen zu rauschen, der Weststurm hatte eingesetzt.

Sie beobachteten, wie das Meer durcheinandergeriet. Als versuchte jemand, es in zwei Richtungen gleichzeitig zu kämmen, wälzten sich die Wellen kreuz und quer. Der Rhythmus war dahin. Dann trug der aufkommende Wind den Sieg davon, und die Wellen bekamen weiße Schaumkronen.

»Sollten wir nicht los?«, fragte Antti, und Anna nickte. Der Hund sprang sofort vom Stuhl.

Anna und Antti zogen Regenzüge und Gummistiefel an, verknoteten die Schnüre der Kapuzen und rannten hinter dem Hund her zum Saunaufer. Sie zogen das Boot hoch und banden es zwischen den Birken fest. Dann trugen sie die Ruder und die Schwimmer für die Netze zur Sauna. Anna rollte die Matte und die Polster auf der Bank vor der Sauna zusammen und brachte sie in Sicherheit, Antti deckte den Brennholzstoß mit einer Plane ab. Der Wäscheimer und die Kiefernseife flogen bereits im Wind davon, die Luft war voller loser Zapfen und Zweige, die Wäsche knatterte waagrecht an der Leine, bis Anna sie abhängte und ebenfalls nach drinnen brachte. Sie sagten beide kein Wort, erledigten nur ihre Aufgaben. Anttis Gesicht blitzte in der Kapuze auf, und Anna sah den lebendigen Ausdruck darin. Der Sturm rüttelte sie beide auf. Die schwüle Erwartung des Tages war vorbei, jetzt geschah es, jetzt endlich geschah es.

Dann der erste Donner. Er hatte sich heimtückisch angeschlichen und erschütterte mit einem Schlag den ganzen Himmel. Er übertrumpfte den Wind, er übertrumpfte das Aufprallen der herabfallenden Äste, er brachte die ganze Insel dazu, sich tief zu ducken. Sogar der Felsen zitterte durch seine Kraft. Die rollende Lawine der Gewitterwolken erinnerte daran, dass der Himmel keine graue Scheibe, sondern ein dreidimensionaler Raum war.

»Es ist fast über uns!«, rief Antti, und Anna nickte. Dann rannten sie zum Häuschen zurück.

Dort trocknete Antti seine Brille ab, und Anna zündete die Kerzen auf dem Tisch an. Wie dunkel es nachmittags um drei sein konnte! Kiefernzapfen prasselten aufs Metalldach. Antti klopfte die Glut im Kamin glatt und schloss die Bleche, damit der Blitz nicht in den Schornstein einschlug. Neben dem Kamin erklang ein gleichmäßiges Klopfen, weil Wassertropfen von den Regenkleidern auf die Zeitung fielen.

Das Meer war voller Schaumkronen, und man konnte den Horizont nicht mehr sehen. Der Regen nahm zu. In einem Schwall goss der Himmel alles Wasser aus, und das Geprassel auf dem Dach wurde immer stärker. Den Donner nahm man nur noch als Zittern unter den Füßen wahr.

»Machen wir einen Wein auf?«, fragte Antti, denn was zu tun war, hatten sie getan.

»Na klar! Ich dachte, wir hätten schon alles getrunken.«

Antti zwinkerte und zog hinter den Reader's-Digest-Bänden eine Flasche Rotwein hervor. Anna lachte und holte Gläser aus der Küche. Inzwischen prasselte es noch heftiger aufs Dach. Jeder Windstoß schüttelte Wasser aus den Bäumen und gab dem Prasseln einen zusätzlichen Rhythmus. Antti goss den Wein in die Gläser.

»Kann sein, dass der Steg mitgerissen wird.«

»Das Wasser ist auf jeden Fall so hoch, dass man nichts machen kann«, sagte Anna und setzte sich auf ihren Beobachtungsposten am Tisch. Das Meer war groß und weiß.

Dann flammte der erste Blitz auf. Mit einem Schlag wurden das Gelände rings ums Haus und der Sturzregen sichtbar, bevor sie wieder in Dunkelheit eintauchten. Anna und Antti zählten im Sekundentakt: eins, zwei ...

»Wir dürften eigentlich keine Probleme kriegen«, stellte Antti nach dem Donner fest, und Anna glaubte ihm.